

Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis, 30. August 2015 über Lukas 10, 25-37

Zeit der Samariter

Lesung: Lukas 10, 25-37

„Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn (Jesus) und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er (Jesus) aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18). Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.

Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halbtot liegen.

Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinab zog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!“ (Lukas 10,25-37)

Liebe Männer und Frauen in der Dreifaltigkeitskirche, liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden!

M.: Es ist die Zeit der Samariter. „Gehe hin und tue desgleichen“, sagt Jesus. Unzählige lassen sich in diesen Tagen dazu ermutigen. Der riesige Flüchtlingsstrom, der Menschen, die unter die Räuber gefallen sind bei uns anschwemmt, lässt auch die Zahl der hilfsbereiten Samariter anwachsen.

Kinderspielzeug wird stapelweise in die Flüchtlingsunterkünfte gebracht. Unentgeltliche Deutschkurse werden angeboten. Rechtsberatung. Eine Gruppe von Rentnern repariert Fahrräder für Flüchtlinge. Sportvereine öffnen ihre Tore um mit den Flüchtlingen Sport zu treiben. Musikunterricht wird angeboten. Gemeinsam eingekauft. Arztbesuche werden kostenlos angeboten und notfalls aus der privaten Tasche gezahlt.

Es ist die Zeit der Samariter.

F.: Was hindert uns daran, selber solch ein Samariter zu werden? Wie kann ich als Samariterin in diesen Tagen unterwegs sein?

V.+I. In unserer letzten Kirchenvorstandssitzung vor den Sommerferien hatten wir eine heikle Frage zu beantworten: Können wir Menschen, die als Flüchtlinge zu uns gekommen sind und von der Abschiebung bedroht sind Kirchenasyl gewähren?

Da war die Anfrage zu uns gekommen aus einer der großen Flüchtlingsunterkünfte hier in Kassel. Eine Mitarbeiterin der Caritas lies anfragen, ob denn eine Kirchengemeinde bereit sei, Flüchtlinge aufzunehmen, die sonst abgeschoben würden.

Wir haben an diesem Abend lange mit uns gerungen. Diskutiert hin und her. Hatten natürlich das Jesusgleichnis vom barmherzigen Samariter im Kopf und in unseren Herzen. Natürlich würden wir gerne helfen. Auch wenn wir uns damit gegen die geltenden Gesetze stellen würden. Gehe hin und tue desgleichen!

Natürlich gab es Einwände: sind die Räume die wir anbieten im Kellerbereich überhaupt geeignet? Wer kann die Flüchtlinge tagtäglich betreuen? Wer garantiert uns, dass das Kirchenasyl auch von staatlichen Stellen auch wirklich geachtet wird?

Aber all diese Fragen hätten wir gelöst. Zurück gestellt. Um dieses einen Jesuswortes willen: So geh hin und tue desgleichen!

Der Priester und der Levit, die von Jerusalem unterwegs sind dort auf der Straße sind auch solche Bedenkenträger. Menschen mit vielen Einwänden im Kopfe: Es ist mir verboten als Bediensteter im Tempel mich zu verunreinigen am Blut dieses Menschen. Vielleicht hatten sie auch Angst: was ist, wenn die Räuber noch hinter den Büschen lauern und mich dann auch neiderschlagen?

Bedenken, auch berechnete, gibt es viele. Damals wie auch heute.

Sind das nicht zu viele, die da kommen? Können wir einen solchen Flüchtlingsstrom wirklich bewältigen? Sind da nicht viele drunter, die gar nicht die Gefahr um Leib und Leben zur Flucht getrieben hat, sondern weil sie erhoffen hier einfach ein besseres Leben führen zu können.

Bedenken gibt es viele. Damals, heute. In den Köpfen von uns selbst, in den Köpfen von Politisch Verantwortlichen, in den Köpfen von Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorstehern.

Bedenken jedoch werden aufgehoben, wenn das passiert, was da in der Geschichte vom Mann, der unter die Räuber gefallen ist erzählt wird.

„Er jammerte ihn“ das sagt Jesus.

Da ist etwas, was das Herz anrührt. Da ist plötzlich etwas, was nicht mehr nur über den Verstand geht.

Da wird aus dem Strom der Flüchtlinge plötzlich eine ganz individuelle Gestalt. Da sitzt plötzlich ein Mensch mir gegenüber. Da hat plötzlich der Flüchtling einen Namen.

Da steht plötzlich D. K.* vor meiner Tür. Ein Schwarzafrikaner. Misstrauisch schaut er um sich. Ob ihn niemand sieht, wie er zu mir ins Haus geht. Aus Nigeria ist er geflohen, vor dem Terror von Boko Haram. Ja, das kenne ich. Stehe ich doch in Kontakt mit den Geschwistern unserer Partnerkirche dort. Und kenne die Schreckensbilder und Berichte von dort. Und nun steht D. plötzlich vor mir. Der mit Frau und Kind bei Freunden hier in Kassel untergekrochen ist. In H. hat er seinen Asylantrag

gestellt. Abgelehnt ist sein Asylantrag in Deutschland. Weil er über Italien eingereist ist. Und dort zuerst registriert wurde. Nach den Dublingesetzen der EU soll er nun ausgewiesen werden nach Italien. "Pfarrer, bete für mich", radebrecht er in Deutsch und Englisch. Was hat er für eine Chance?

Ich versuche Kontakt aufzunehmen mit dem Rechtsanwalt, der ihn in H. unterstützt hat. Morgen soll er wiederkommen. Er will nach Paris, wo schon einige seiner Familie leben. Kann ich ihm helfen?

Wie D. so vor mir sitzt, ein stattlicher Mann, der hemmungslos weint vor mir. Da jammert er mich. ER ist nicht mehr der Flüchtlingsstrom. 800 000, die in diesem Jahr unser Land überschwemmen. Sondern einer, der mich nicht mehr loslässt.

Ich warte am nächsten Tag auf ihn. Am übernächsten. Und auch dem darauffolgenden. Hat ihn die Polizei erwischt und ihn ausgewiesen. Abgeschoben? Hat seine Geschichte nicht gestimmt? Hat er mich angelogen?

4 Tage später bekomme ich einen Anruf von einem Kollegen. Pfarrer der afrikanischen Gemeinde in S. Ob ich einen D. K. kenne. Ob das stimme: Er sei bei mir gewesen. habe um Hilfe gefragt.

Er richte schöne Grüße aus. ER hätte Kassel Hals über Kopf verlassen müssen, weil er Streit gehabt hätte mit dem Mann, bei dem er in Kassel untergekommen war. Sie würde ihn und seine Familie morgen mit dem Auto nach Paris bringen. Doch er wolle, dass ich wisse, dass es ihm gut gehe.

Auch der Samariter wollte das wissen. Was ist aus dem Verletzten geworden, den er im Gasthaus abgeliefert hat. Hat das Geld gereicht, das er dem Wirt gegeben hat für die Pflege des Verletzten. Geht es ihm gut? Kann ich noch etwas für ihn tun?

Auf dem Rückweg sucht kehrt er wieder in dem Gasthaus ein, um nach dem Verletzten zu sehen. Dass es ihn jammerte hat ihn nicht losgelassen.

Wenn es uns jammert, dann werden auch wir nicht loslassen. Wer weiß, wenn morgen ein Mensch vor unserer Tür steht und nicht mehr weiterweiß, weil er zurück soll, woher er geflohen ist. Oder dorthin geschickt werden soll, wo er eingereist ist. In Ungarn, Bulgarien, Italien. Griechenland. Dahin wo die Bedingungen für Flüchtlinge menschenunwürdig sind.

L.: Wenn es uns jammert, dann werden wir die Türen öffnen. Jeder für sich. Wir als Kirchengemeinde. Wir in Deutschland.

Wir haben schon mehr Flüchtlinge aufgenommen. Zu Zeiten, in denen es uns allen viel schlechter ging.

Wenn es uns jammert, dann hindert uns nichts mehr, das zu tun was Jesus sagt: so gehe hin und tue desgleichen.

LV.: Der unter die Räuber gefallene hat vielleicht seinen Samariter mitgenommen nach Jerusalem. Und alle werden sich gewundert haben: Was hat der mit diesem Ausländer zu tun. Mit diesem Samariter, der nicht zu unserem Volk gehört. Der den falschen Glauben, die falsche Nationalität, das falsche Aussehen hat.

Mögen sie sich wundern!

Wenn es uns jammert, dann hindert uns nichts mehr, das zu tun was Jesus sagt: so gehe hin und tue desgleichen.

Und so werden in diesen Tagen viele zu Samaritern. Es ist die Zeit der Samariter. Die Zeit in der sich unser Glaube auch in der Tat zu bewahrheiten hat. So gehe hin und tue desgleichen!

- In der Druckfassung wurden die Namen und Orte weggelassen.